

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 1 M. 00 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeitspalt für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeitspalt für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 25.

Bezugspreis No. 52.

Dienstag, den 16. Januar.

Bezugspreis No. 52.

1900.

Abend-Ausgabe.

(Nachdruck verboten.)

Englische Gewaltpolitik gegen Preußen.

Lange hat die Legende von der natürlichen Freundschaft Englands und Deutschlands sich in der öffentlichen Meinung bei uns erhalten können. Das ist nur natürlich; denn oft genug wiesen seit dem siebenjährigen Krieg die Verhältnisse England eine Stellung zur Seite Deutschlands an, und solche Momente des vereinten Kampfes gegen einen gemeinsamen Gegner wie in der napoleonischen Epoche haften im Gedächtnis fest und bestimmten für lange Zeit auch die Auffassung der gegenwärtigen Dinge. Was damals hinter den Coulissen sich abspielte, welche Mittel angewandt wurden, um mit kaltem Egoismus Englands Sonderinteressen, auch wo die gemeinsame Sache schwer leiden mußte, zu kultivieren, um die Machtentwicklung des Bundesgenossen zu hemmen, das ist den Wenigsten bekannt. Aber die neuesten Ereignisse haben das Gedächtnis geschärft, vergangene Dinge, von denen nur die Historiker zu berichten wußten, sind aktuell geworden und in das öffentliche Bewußtsein eingetreten, überall finden wir Analogieen zu den gegenwärtigen Ereignissen heraus. Ein Moment mag hier zunächst hervorgehoben werden, der unseres Wissens bis jetzt in der öffentlichen Diskussion unserer Tage noch nicht erwähnt wurde und doch ein besonders interessantes Beispiel bietet, wie England auch Preußen gegenüber vor unerhörter Gewaltthat nicht zurückschreckte.

Es war im Jahre 1806, in der Zeit, wo Preußens Politik vorübergehend sich an Napoleon angeschlossen hatte, um dann nach hilflosem Schwanken dem verhängnisvollsten aller Kriege zuzusteuern. Zu Schöndruff hatte Graf Haugwitz, jener Sündenbock preussischer Kabinettpolitik, dem allein getöthlich die unheilvolle Wendung zugeschrieben wird, an der doch auch des Königs Unentschlossenheit ihren Antheil hatte, sich durch Napoleon einen Bündnisvertrag diktiren lassen. Preußen erhielt Hannover, das seit 1803 von den Franzosen occupirt war, und verlor dafür alte Stammlande seines Gebietes. Sicher ein materieller Vortheil, eine lange erstrebte Abrundung des preussischen Staates, aber zugleich eine Abmahnung von den bedenklichsten politischen Folgen. Einen schweren Konflikt mit England mußte die Besitzergreifung Hannovers unbedingt im Gefolge haben. Das sah man in Berlin ein, und so verwarf Hardenberg an dem Vertrage herumzubasteln. Er verwarf das Erwerb- und Trugbündniß mit Napoleon und machte die Erwerbung Hannovers abhängig von einem künftigen Friedensschlusse Frankreichs mit England. Denn ganz wehlos stand Preußen dem meerbherrschenden Albion gegenüber, wenn dieses seine Rache nehmen wollte für einen so frühen Gefühlswechsel des bis dahin verbündeten Staates. Aber es war zu spät; in unbegreiflicher Unklarheit besand man sich über die eigentliche Lage, es galt, anzunehmen oder abzulehnen, Frieden oder Krieg zu wählen, ein Anderes

gab es nicht, und als nun die Frist abgelaufen war, die Napoleon zur Unterzeichnung des Vertrags bestimmt hatte, da ging es wie mit jenen sibiyllinischen Büchern des Königs Tarquinius, der Preis wurde höher, das Erlauste geringer. Denn der neue Pariser Vertrag, den nun Napoleon ostroptierte, strich eine Entschädigung, die Preußen ursprünglich von Bayern für die Abtretung Ansbachs erhalten sollte, und stellte neue Bedingungen, die nun den Krieg mit England unvermeidlich machten. Nach dem 4. Artikel verpflichtete sich Preußen, in seinen alten und neuen Landen alle Häfen an der Nordsee, die Flüsse und Strommündungen, welche in die Nordsee fallen, ferner den Hafen von Lübeck dem Handel und der Schifffahrt der Engländer zu schließen. Und nachdem die preussische Regierung in übergroßem Optimismus die Klüftungen des Jahres 1806 wieder rückgängig gemacht hatte, war eine Ablehnung dieser drückenden Bestimmungen nicht mehr möglich.

Während man nun in England beruhigende Versicherungen gab und ängstlich den verhängnisvollen Konflikt zu vermeiden suchte, mußte man sich doch dem Willen des Siegers fügen. Am 27. Januar 1806 wurde die vorläufige Administration Hannovers verfügt, am 1. April die wirkliche Besitzergreifung der hannoverschen Lande ausgesprochen. Zum Unglück Preußens aber war gerade damals, am 23. Januar, der große Sir William Pitt, der Vertreter einer energischen Koalitionspolitik gegen Frankreich, gestorben. Das Ministerium Fox aber verhandelte schon seit dem Februar im Geheimen mit Napoleon, und bald waren Frankreich und England sich einig, daß die Preußen aus Hannover wieder vertrieben werden müßten. Nicht die Besetzung des deutschen Stammlandes ihrer Dynastie allein konnte das englische Volk zum Neuherrn erregen, wenn auch der Hof von St. James wüthend war, wohl aber die Schließung der Nordseehäfen.

Damit war das Adämervolk in seinem Heiligsten getroffen, ihm war das Geschäft seine Ehre, und eben so fürchtbar wie unritterlich, ja brutal war die Rache.

Im Oberhaus ließ König Georg verkünden, daß nicht die schwere Unbill, die den Interessen des Königreichs in Hannover zugefügt sei, sondern einzig die Ehre der britischen Flagge und die Freiheit der britischen Schifffahrt ihn zur Anrufung der Nation veranlaßt habe, und im Hause der Gemeinen sagte Fox, nur mit Mitleid und Verachtung könne man von Preußens Verfahren seit dem 15. Februar sprechen. „Alles, was in der Sklaverei verächtlich ist, habe sich darin vereinigt mit Allem, was die häuberische Geißelhaftigkeit hat.“ Wir verstehen diese Entrüstung über die, wenn auch durch die bittere Noth veranlaßte, so doch schwache und zweideutige Politik des preussischen Cabinets, was aber nun folgte, war nicht mehr und nicht minder als eine organisirte, ad majorem gloriam der englischen Flagge unternommene Seeräuberei im großen Stille der Flibustier. Ohne Kriegserklärung, ohne Warnung, ohne Ermächtigung auch des Parlamentes wurden auf einfachen Beschluß eines Ministerraths vom 4. April sämtliche preussischen Handelschiffe, die in englischen Häfen lagen, etwa 3—400 an der

Zahl, mit Beschlagnahme belegt. Auf eine Million Pfund Sterling, also 20 Millionen Mark, wurde der Gesamtwert der konfiszierten Waaren geschätzt, und Ende April berechnete man, daß binnen Kurzem 28 Millionen Thaler aus dem preussischen Handel verschwunden sein würden.

Ein Akt rücksichtsloser Gewaltpolitik, der sich wohl nur mit dem noch brutaleren Bombardement Kopenhagens im Jahre 1807 vergleichen läßt, aber eben nur dem entsprach, was England damals überhaupt seinen Gegnern gegenüber als sein gutes Recht betrachtete. Es ist jetzt Manches anders geworden, aber das Prinzip ist dasselbe geblieben, und wenn jetzt der Versuch, die Seeherrschaft zur Vergewaltigung des neutralen Handels zu mißbrauchen, scheiterte und England den Rückzug antreten mußte, so liegt dies nicht an seinem Gerechtigkeitsgefühl, sondern an dem Bewußtsein der gefährlichen Weltlage.

Deutsches Reich.

Zur Sache Krupp.

Die „Kreuzzeitung“ hat eine Entscheidung gemacht. Sie behauptet, daß die bekannte Haltung der Firma Krupp von der liberalen Presse „im Großen und Ganzen theils gänzlich, theils in sehr vortheilhaft zurückhaltender Weise“ gewürdigt worden sei. Daraus folgt dann die übliche konservative Selbstverherrlichung, das aufdringliche Rostetiren mit einem besonders feinen Gefühl für Takt, Vaterlandsliebe &c. Die unschöne Manier baut sich in diesem Falle auf einer Unwahrheit auf. Gerade von liberaler Seite ist die leidige Krupp-Geschichte mit gebührend berber Deutlichkeit besprochen worden, und gerade konservative Blätter, wie die „Post“ und die „Berliner N. N.“, sind über diese heikle Sache möglichst sanft und schonend hinweggeglitten.

Hof- und Personal-Nachrichten. Das Befinden der Herzogin Friedrich von Schleswig-Holstein, der Mutter der Kaiserin, ist dem Lokal-Anzeiger zufolge, kein günstiges. Die Kaiserin ist zum Besuch ihrer Mutter in Dresden eingetroffen. — Der „Schlesischen Zeitung“ zufolge entbehrt die Kaiserin, daß der Erbprinz von Sachsen-Meiningen das Kommando des 6. Armee-corps niederlegen und seinen Wohnsitz nach Meiningen zu verlegen beabsichtigt, jeder Begründung. — Die „Wolfsburger Zeitung“ erzählt aus angeblich guter Quelle, daß an Stelle des von Münster i. W. scheidenden kommandirenden Generals des 7. Armee-corps, v. Mikusch-Buchberg, der jetzige Kriegsminister Götler treten wird. Kriegsminister werde Frhr. v. Gemmingen.

Berlin, 16. Januar. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: In einigen Blättern wird die Reise des Vice-Admirals Freiherrn v. Soden-Bibran nach London mit einem besonderen politischen Zweck in Verbindung gebracht. Diese Annahme trifft nicht zu. Der Vice-Admiral habe sich, wie in jedem Jahre, zum Gefaßten v. Gilleweder und zum Regierungsrath Professor Busen nach London begeben, ausschließlich um dort der alljährlich einmal stattfindenden Sitzung des deutsch-englischen Seegolands-Regatta-Comitès beizuwohnen. Von einer besonderen Mission ist nicht die Rede.

Kundschau im Reiche. Wie aus Danzig gemeldet wird, finden baldest Dienstag und Mittwoch unter Theilnahme des Oberpräsidenten v. Götler und des Oberpräsidenten v. Bitter Konferenzen wegen Gründung industrieller Unternehmungen großen Stils in Besserspreußen und Posen statt.

(Nachdruck verboten.)

Das Duett.

Novellette von Jean Richepin. Deutsch von Wilhelm Thal.

I.

Lange, sehr lange Zeit hatten sie sich und die ganze Natur um sich her entzückt, wenn sie das unvergleichliche Liebesduett sangen.

Nicht, daß die Musik so außergewöhnlich gewesen wäre! Wenigstens nicht für den Kenner! Weit entfernt! Es war eine sehr einfache, stark veraltete Melodie von ziemlich banaler Inspiration. Es war einem, als hätte man sie stets gehört. Man errieth sie schon beim ersten Takt; schon im Voraus konnte man sie auswendig, und was die Harmonie betraf, so hätte sie ein Kind erkunden können.

Auch die beiden Sänger waren nicht mit prächtigen Stimmen begabt. Ja, man mußte sich sogar gestehen, daß ihre Stimmen, wenn man sie einzeln nahm, nicht einmal angenehm klangen. Der Bariton des Mannes schnappte leicht in rauhes Kreischen über, und der Sopran der Frau artete in piependes Pfeifen aus.

Doch diese Fehler verschwanden, sobald die beiden Stimmen zusammen sangen. Aus der Vereinigung dieser Unvollkommenheiten entstand ein Accord idealer Vollkommenheit.

Während nun ihnen die Gerechtigkeit widerfahren, sie sangen ihr Duett wunderbar im Takt, und so hatten sie jene Meisterschaft des Vortrags erreicht, daß die ganze Natur an ihrem Sang sich zu begeistern schien.

Die Vorübergehenden blieben unter der Terrasse stehen und sagten bewundernd: „Welche herrlichen Klänge!“

Auf den Bäumen des Parks versuchten die Nachtigallen zuerst zu weiteifern, schmetterten ihre triumphirenden Houslaben und trillerten ihre herrlichsten Noten, doch bald schwiegen sie wie besiegt. Dort oben schien der Mond gleichzeitig zu lächeln und vor Mäßigung zu weinen, und die Sterne des Himmels

ließen an ein Parterre von Engeln glauben, deren Diamantaugen vor himmlischer Ekstase schimmerten.

Dann sanken sich die beiden Sänger verzückt in die Arme, hielten sich lange umschlungen und riefen in aufrichtiger gegenseitiger Bewunderung: „Wie, wie hat Jemand so schön gesungen wie wir!“ Und in gutem Glauben hielten sie sich für die ersten Künstler der Welt.

II.

Eines Tages zwangen sie die Verhältnisse, sich zu trennen. Sie empfanden darüber einen großen Kummer, trösteten sich aber, indem sie sich fortwährend wiederholten: „Wie glücklich werden wir sein, wenn wir uns wiedersehen?“

Nebrigens waren sie im Grunde garnicht böse, sie ein wenig zu erholen, wenn sie es sich auch nicht eingestanden. Man hätte sie sicherlich sehr erzürnt, hätte man ihnen gesagt, sie müßten es müde werden, immer das unvergleichliche Duett zu singen. Aber sie waren es nicht, denn jedesmal, wenn sie es sangen, empfanden sie einen neuen Genuß, dessen Monotonie sogar ihren Reiz hatte, wenn es auch schon zur Gewohnheit geworden war.

Und gerade, weil diese Gewohnheit ihnen theuer war, hatten sie den selbstamen und doch so natürlichen Wunsch, eine Zeit lang mit ihr zu brechen. Sie verliehen sich also ohne allzu großen Schmerz und sagten sich sogar mit einer gewissen inneren Zufriedenheit: „Auf Wiedersehen!“

III.

Als sie sich getrennt hatten, erkannten sie erst, wie sehr sie sich liebten, und Jeder sang für sich das unvergleichliche Liebesduett.

Doch ach, die Wirkung war eine andere geworden. Niemand schien ihre Begeisterung mehr zu theilen. Im Gegentheil! Alle Welt schien sich darüber lustig zu machen.

Die Vorübergehenden lachten, wenn sie an dem offenen Fenster vorüberliefen. Wenn sie den Bariton allein hörten, sagten sie: „Welch Gefräß!“ Wenn sie dagegen den Sopran allein vernahmen, riefen sie: „Welch gräßliches Miauen!“

Und der Bariton und der Sopran dachten jeder für sich: „Man kann also ein Duett doch nicht allein singen!“

Da machte sich der Bariton eines Tages auf die Suche nach einem passenden Sopran und der Sopran machte sich auf die Suche nach einem Bariton. Und nun verband sich der Bariton aus reiner Kunstliebe ohne Hintergedanken des Verraths mit irgend einem Sopran und der Sopran mit irgend einem Bariton.

Wir brauchen nicht erst zu erwähnen, daß der Bariton, wenn er mit dem neuen Sopran sang, an den fernem Sopran dachte, und zwar nur an sie, ebenso unruhig ist es, zu erwähnen, daß die stets treue Sängerin, wenn sie mit dem fremden Bariton sang, nur die geliebte Stimme des andern hörte.

Und der Mann und die Frau schrieben sich in bestem Glauben:

„Fürchte nichts für unser unvergleichliches Duett. Jeden Tag wiederhole ich es und denke an Dich. Ich habe keine Nuance verloren, weit entfernt, ich glaube, neue Schönheiten entdeckt zu haben. Oh, Kleinigkeiten! Aber doch Kleinigkeiten, auf die wir nicht geachtet hatten. Wie wirst Du mir danken, unsere „Traditionen“ so gut gewahrt und ihnen neue Effekte hinzugefügt zu haben. Du wirst ja sehen, Du wirst ja sehen!“

Und wieder geriethen beide in Entzücken und die ganze Natur um sie her geriet in Entzücken, wenn sie das unvergleichliche Duett sangen. Denn der fremde Sopran und der neue Bariton waren ebenso bedeutend, wie ihre Vorgänger; und obwohl der Rhythmus des Musikstückes sich verändert hatte und die Nuancen jetzt andere geworden waren, entzückte heute wie ehemals jedes Sängerpär die Vorübergehenden, brachte die Nachtigallen zum Schwärzen und sah am Himmel den nachsichtigen Mond lächeln und vor Mäßigung weinen, während die Diamantaugen der Engel in der himmlischen Ekstase der Sterne schillerten.

Anslaud.

* Oesterreich-Ungarn. In tschechischen Kreisen wird behauptet, das unter dem Druck der kaiserlichen Worte eine Teilnahme und ein Entgegenkommen in der bevorstehenden Verhandlungs-Aktion sehr schwerer sein wird als vorher.

* China. Aus Peking wird gemeldet: Ein bemerkenswertes Zeichen für die Rolle, die Japan in der Politik Chinas zu spielen gedenkt, ist, das die japanische Regierung der chinesischen endgültig anbot, in Peking eine Militärschule zu errichten, wo die chinesischen Kadetten durch japanische Offiziere ausgebildet werden. Die chinesische Regierung antwortete noch nicht endgültig, man glaubt aber, sie sei zur Annahme geneigt.

Der Krieg in Südafrika.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

hd. London, 15. Januar. Die „Central-News“ melden folgendes telegraphische Telegramm von Ladysmith vom Donnerstag: Der Feind hat augenscheinlich genug. Am Samstag hatten unsere Vorkosten ein leichtes Schermügel, sonst ist Alles ruhig. Als Fortsetzung des Angriffes auf Garsars Camp vom 6. d. erwartet man einen Angriff auf den Observatoriums-Hügel, wo der Feind eine dicke Postenkette aufgestellt hat und ein strenger Wachdienst eingeführt ist. Die Nationen der Garnison sind vergrößert worden.

wb. London, 15. Januar. Das Kriegsamt veröffentlichte heute Abend zwei Telegramme Bullers, wovon das eine von gestern aus Natal, ohne Angabe eines bestimmten Ortes, datirt ist und nur die bereits seit einem Monat bekannte Thatsache meldet, das zwei Offiziere in Gefangenschaft gerathen und nach Pretoria geschickt worden sind. Das andere Telegramm enthält ein Hellogramm Bullers und Ladysmith von gestern, worin es heisst, das am Tage vorher einige Tapferkämpfe in Ladysmith vorgekommen seien.

wb. London, 15. Januar. Das „Neuerliche Bureau“ veröffentlicht nachfolgende Meldung aus dem Hauptquartier der Buren vor Ladysmith vom 9. d. M.: Die Engländer griffen am Samstag Abend diejenigen Abteilungen der Buren an, welche auf dem östlichen Rand des Bessers Kop standen und zwangen dieselben, sich zurückzuziehen. Kommandant Kiel besetzte im Westen der Stadt, das Kommando von Pretoria im Norden die Hügelreihen, welche Garsars Camp beherrschen, von wo sie seit sechs Tagen auf die englischen Truppen unterhalten. Zwei Feldbeobachter-Kommandos von Pretoria halten dicht bei der Stadt die Hügel in der Nähe des Punktes besetzt, wo die Eisenbahn nach Harrismith von der Hauptbahn abzweigt. Das Kommando von Pretoria hatte einen Verlust von 6 Todten und 7 Verwundeten bei dem unbedachten Versuch der Bürger, darunter Willemsie, ein Fort zu führen. Weitere Einzelheiten über die Verluste seitens der Buren werden am heutigen Vormittag erwartet.

hd. London, 15. Januar. Der „Natal Advertiser“ veröffentlicht eine Beschreibung der jüngsten Kriegereignisse, worin es heisst, eine allgemeine Bewegung finde unter den Truppen bei Baitcourt statt. Ungefähr 12,000 Mann gingen am Mittwoch in der Richtung auf Beenen vor. Plänker wurden nach allen Richtungen ausgesandt und waren überrascht, das der Feind nirgends sichtbar war. Selbst die Laufgräben von Grooblers Kloof, seiner besten Stellung, waren gänzlich geräumt. Man nimmt an, die Buren haben sich zurückgezogen, als sie hörten, das eine Kolonne bei Beenen und Pelmaratong im Anmarsch sei, um ihnen den Rückzug abzuschneiden. Ein Telegramm der „Central-News“ aus Kaaport von Freitag Nacht meldet: Die Stellungen der Engländer sind unverändert. Oberst Porters Streikräfte halten noch eine Position besetzt, welche die Verbindungslinie der Buren nordwärts von Coloberg bedeckt. Auf der Westseite von Coloberg hat die Artillerie eine 10-pfündige Kanone auf einem hohen Hügel aufgestellt, von wo sie einige Granaten in das Lager der Buren schickte. Aus dem Hauptquartier des Generals French wird gemeldet, die Hintonton-Spüher umgingen die Patrouillen der Buren und gelangten nach Kowahpont. Sie kamen zurück mit wichtigen Nachrichten über die Stellung der Buren.

hd. London, 16. Januar. Ein Telegramm aus Kapstadt vom Samstag meldet: Wichtige Operationen stehen bevor. Eine Umgehungs-Bewegung ist im Gange. Es wird gemeldet, das General Warren von Springheld und General Buller von Beenen aus operieren. Wenn der Vormarsch der englischen Truppen nicht auf ernstlichen Widerstand stösst, wird erwartet, das Ladysmith Montag Nacht entsetzt wird.

Pretoria, 15. Januar. Eine aus dem Hauptquartier der Buren vor Ladysmith eingetroffene Depesche vom 12. Januar besagt: Dr. Caldwell wurde vom Kriegsgesicht wegen Verraths zu 4 Jahren Gefängnis verurtheilt, weil er mit der Absicht desertirte, sich den Engländern anzuschließen. General Rufas Meyer ist in Colenso angekommen.

hd. London, 16. Januar. Das Kriegsamt veröffentlicht folgendes Telegramm des Lord Roberts aus Kapstadt vom 15. Januar, 6 Uhr 20 Min. Abends: General French ist mit zwei Schwadronen Kavallerie, zwei Compagnien berittener Infanterie und zwei Geschützen von einem Kundschafterritt zurückgekehrt, nachdem er die Brücke von Colenso bombardirt hatte. Verluste sind nicht zu verzeichnen, auch keine Veränderung in der Lage Methuens und Catecred.

Mitteleuropa (Katalonien), 15. Januar. (Neuer.) Hier wurde ein Afrkaner Namens Barckhuysen, der als Gemiffar der Buren bezeichnet wurde, verhaftet und im Gefängnis unter-

gebracht. Er erzählte einigen Farmern, er habe im Distrikte von Somerset Gast-Zulagen von 2000 Leuten erhalten, das sie sich auf die Seite der Republikaner stellen wollten.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Pretoria, 15. Januar. Die Buren haben am 12. Januar wieder begonnen, Mateleng zu beschleichen.

hd. London, 16. Januar. Die Blätter erwarten für heute wichtige Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz. Alle sind darin einig, das der jetzige Augenblick als der Wendepunkt des Krieges bezeichnet werden kann. „Morning Post“ konstatiert, das jetzt erst nach vier Monaten die Engländer das feindliche Gebiet betreten haben.

hd. Kapstadt, 16. Januar. Die Streitkräfte der beiden südafrikanischen Republiken belaufen sich auf 87,000 Mann, nämlich 47,000 Transvaal-Buren, 27,000 Orange-Buren, 10,000 Milanders, 7000 Rebellen und 4500 Fremde.

hd. London, 16. Januar. General-Major Frederic Carrington, Kommandant der Garnison von Belmont, wurde scheinunglos nach London berufen und traf gestern im Kriegsministerium ein. Man glaubt, das er anderswohin ist, Lord Reichen auf dem Kriegsschauplatz zu ersetzen.

hd. Brüssel, 16. Januar. Dr. Leubs erklärte einem Redakteur des „Stolle Behe“, er erhalte nicht mehr die geringsten Nachrichten aus Transvaal und bemerke, das von den letzten Korrespondenzen eine große Anzahl Briefe geöffnet waren, die von der Brüsseler Post wieder geschlossen worden seien.

hd. Berlin, 16. Januar. Wie dem „Vorwärts“ aus Essen gemeldet wird, sind die Arbeiten zur schleunigen Herstellung der für England bestimmten Kanonen eingeleitet worden.

Paris, 14. Januar. Der „Matin“ behauptet, das die diplomatischen Kräfte, die von den Konsuln der verschiedenen europäischen Mächte aus Südafrika entweder über Kapstadt oder über Lourenco Marques abgehandt werden, von den Engländern geöffnet und einer Inspektion unterworfen werden. In einem Fall hätten sogar englische Agenten den Inhalt eines Schriftstückes geändert. Diese Beschuldigungen sind so schwer, das das französische Blatt doch wohl verpflichtet wäre, dieselben näher zu begründen.

hd. Berlin, 15. Januar. Der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha hat sich gestern in Begleitung des Erbprinzenpaars v. Hohenzollern-Langenburg zu einem Besuch an den russischen Hof nach Petersburg begeben. Das der Herzog gerade im Winter diesen Besuch unternimmt, läßt die Annahme zu, das auch andere als familiäre Beweggründe den Anlaß zu dieser Reise bilden. (Ob der deutsche Kaiser englischer Abkennung dazu ausersehen ist, englische Politik in Russland zu machen und wegen der jüngsten russischen Probenobilisierung zu sondiren?)

hd. New-York, 16. Januar. Besten Vernehmen nach werden die amerikanischen Rebellen die von England beschlagnahmten Waaren den Engländern zum Kauf anbieten.

hd. Bern, 15. Januar. Das Schweizer Nothe Kreuz wird nun bestimmt zwei oder drei Kerze mit Verbandsgang zu den Buren entsenden. Es haben sich bereits sehr viele tüchtige Kräfte zur Verfügung gestellt. Die Sammlungen ergeben bisher 15,591 Frca.

hd. London, 16. Januar. „Manchester Guardian“ veröffentlicht einen Artikel, in dem es heisst, das wichtige Ereignisse in Indien bevorstehen. Allgemein wird angenommen, das dieser Artikel von Lord Dalhousie inspirirt ist.

u. London, 12. Januar. (Von unserem Korrespondenten.) Die hiesige deutsche Firma Berner, Veit u. Co. feuerte zur Ausrüstung des Freicorps der Yeoman soeben die Kleinigkeit von 50,000 Pfund Sterling (1 Million Mark) bei. Die Yeomanry ist in England ein irreguläres Reitercorps, das sich zumest aus Freiwilligen der Landbevölkerung zusammensetzt. Da die Mannschaften ihre eigene Pferde stellen müssen und eine Art Husaren-Uniform tragen, die äußerst prunkhaft und kostspielig ist, so können nur begüterte Leute in die Yeomanry eintreten. Sie sind aber nicht verpflichtet, in überseeischen Kriegen Dienste zu leisten, und so erging denn kürzlich ein Aufruf an alle Deutschnen, die das in Südafrika freiwillig thun wollten. Trotz gegenwärtiger Behauptungen scheinen die Annahmen aber nicht besonders zahlreiche gewesen zu sein, und da man 10,000 Mann aufbringen wollte, wurde die Zahligkeit zum Dienste einsatz auf 1000 ausgedehnt, der sich als tüchtig erwies und der reiten, sowie schießen kann. Natürlicher Weise meldete sich da sogleich allerhand abenteuerlustiges Gesindel. Unter Anderem ward man eine Anzahl Scandinavier an, das durch einen reinen Zufall erwiderten die Behörden, das eher derselben der Geheimpolizei als ein politischer Agent des Transvaals bekannt war. Vor-gestern aber wurde eher der branden Yeoman-Rekruten, ein alter Jagthausbruder, gerade in dem Augenblick wegen eines verübten Betruges von der Polizei erfaßt, als er im Begriff war, sich der Sache und Mitprüfung behufs Anwerbung zu unterwerfen. Bei einer solchen Zusammenstellung der Yeomanry ist natürlich nicht länger auf persönliche Opfer der Mitglieder zu rechnen, sondern dieselben müssen auf Kosten Anderer equirt werden. Herr Veit, dem es wahrscheinlich nachgerade Angst um seinen lieben Freund Rhodes in Kimberley wird, dürfte durch seine Freigebigkeit ein paar Tausend ferner Burschen in den Stand setzen, ohne Weiteres nach Südafrika abzugehen. — Den eigentlichen Yeomanen-Freiwilligen behagen aber die neuen Kanonendon nicht, und da sie drohen, nicht mehr mitmachen zu wollen, so wurde für sie ein besonderes Corps der „gentlemen“ ins Leben gerufen, dessen Mitglieder alle Kosten selber tragen und den Sold,

den sie im Kriege erhalten, zur Wittwen- und Waisenkasse beisteuern müssen. — Natürlich bewundert man den „Patriotismus“ des Herrn Veit ungemein, doch unterliegt es keinem Zweifel, das Rhodes, wenn er ungerathen davonkommen sollte, die Hälfte der „Geschäftsunkosten“ zu tragen haben wird.

Ein Berichterstatter des Bureau Loffan, ein Amerikaner, hat Pretoria und Bloemfontein besucht und macht nun aus Pretoria unterm 2. Dezember einige interessante Mittheilungen. Er saub den Staatssekretär von Transvaal, Keib, in voller Gelandtheit und eine riesige Thätigkeit entwickelnd. Von anderer englischer Seite ist derselbe bekanntlich als altersschwach geschildert worden. Die übrigen Beamten, lauter Buren, arbeiten in voller Harmonie und wunderbarem Gleichmuth. Eine Anzahl derselben nimmt von Zeit zu Zeit Urlaub, um eine Woche — an der Front thätig zu sein. Nachdem sie dann an einem Gesetzt theilgenommen haben, kehren sie wieder zu ihrer Bureauarbeit zurück, als wenn nichts vorgefallen wäre. Ueber die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz machen sie aber keine Mittheilungen. — Der Präsident des Orange-Freistaates, Steyn, sprach sich sehr heftig über Milner aus und tadelt die Vereinigten Staaten von Amerika, das sie das Gesuch um ein Schiedsgericht abgelehnt haben. „Amerika“, bemerkte er, „ist offenbar zu einer Verhändigung mit England gelangt. Die republikanische Idee ist tod und wir werden als Vasallen Englands angesehen, aber wir werden der Welt zeigen, das wir im Stande sind, unsere Freiheit zu verteidigen, so lange wir Leben in uns haben.“ Steyn sprach sich auch mit einiger Erbitterung über die Afrkaner in der Kapkolonie aus, denen nur aus einer Subskription für die Wittwen und Waisen liege. „Unsere Freunde dort sind unsere größten Feinde.“ — Die Bürger im Orange-Freistaat schienen mit eigengeprägtem Geld zu versehen zu sein und die englischen Händler machten glänzende Geschäfte. Der Vorrath an — Regenschirmen war vollständig erschöpft und wasser-dichte Regenmäntel waren für keinen Preis zu haben. Jedermann schien zu begreifen, das er, wenn nöthig, ein Jahr lang kämpfen müßte.

Das Eintreffen der ersten Kavallerie aus der Kapkolonie, der Aufständischen, im Vorenlager zu Coloberg gestaltete sich zu einem wohlwollen Akt. Schon am 25. November hatten die Borsiposten des Generals Schoeman in der Ferne lange Wagenreihen aufzulaufen sehen, umschwärmt von Reitern, von denen einige vorausritten, um die Ankunft der Brüder zu melden. Die Wagen fuhren durch die Reihen der Buren hindurch, die Hurrah riefen und den Brüdern die Hand reichten. General Schoeman dankte Allen, die über den Baalzug gekommen waren, um für die Freiheit zu streiten, und theilte ihnen mit, das laut ihm zugegangenen telegraphischen Berichten die Regierungen der Republiken nur unter der Bedingung mit den Engländern Frieden schließen wollten, das diese die Rechte der Kap-Buren unangefast lassen und diesen zu dem Vortheile zugestehen werden.

L. Russland und England in Asien. Nachdem jüngst eine russische Probe-Nobilisierung an der afghanischen Grenze stattgefunden hat, ist es von sehr unmittelbarem Interesse, die Ansichten in einem möglichen Zusammenstosse zwischen Russland und England abzuwägen. Der Versuch dazu wird soeben in einer wichtigen Schrift, deren Verfasser der Oberst und Abtheilungschef im Großen Generalstab, Graf Jock von Wartenburg, ist, gemacht. Die bei Mittler erscheinende Schrift ist betitelt: „Das Vordringen der russischen Macht in Asien“. Es ist ein ungemein feines und bild politisch-militärisch-geschichtlicher Nothwendigkeit, das hier von sachkundiger Feder entworfen wird, ein Bild voll historischer Größe. Denn Russland wie England müßten und müssen vorwärts in Asien, nicht Wilsfir, leerer Ehrgeiz und ruhmthätige Eroberungslust laßt ihre Schritte, sondern sie müssen Beide nach inneren Gegebenen, ob sie wollen oder nicht. Der Verfasser kommt zu dem bedeutamen Schluß, das im Kriegsfalle Russland bei einem ungunstigen Ausgange nur einen Theil seiner politischen Machtstellung aufs Spiel setzen würde, England aber das Ganze. So vorläufig sich Graf Jock ausdrückt, so mecht man gewis den Zeilen, das ihm in einem Kriege um Indien die besseren Ansichten auf der russischen Seite zu sein scheinen.

Aus Kunst und Leben.

* Kammerfänger Erik Plank J. Die Hoffnung, das der erste Baritonist des Karlsruher Hoftheaters, Kammerfänger Plank, von den Folgen des schweren Sturzes noch genesen werde, den er am 21. Dezember bei einer Bühnenprobe erlitt, hat sich als trügerisch erwiesen. Der Verletzte ist, wie schon gemeldet, Sonntag am Herzschlage gestorben. Plank ist 1848 in Wien geboren und hat die musikalische Ausbildung seiner prachtvoll klingenden Stimme unter Schmitt und Gänsbacher erhalten. Seine Bühnenlaufbahn begann an der k. k. Hofoper in Wien, 1874 bis 1876, danach erfolgte ein Engagement an das Mannheimer Hoftheater, wo Plank bald zu ersten Partieren avancirte. Seit Mitte der 80er Jahre war Plank an der Karlsruher Bühne thätig und seit 1886 hat er in Bayreuth den Kurwenal, Ringosz, Titarel, Botan und Hans Sachs gesungen. In seinen besten Partieren gehören neben Wagnerrollen der Freiherr im „Trampeter“, der Verlobte Othello, Bartolob u.

* Verschiedene Mittheilungen. Der Gesangsverein „Cecilia“ in J. u. da, Dirigent Dr. Kieß, brachte vorgestern im Saale des Bürgervereins ein neues Chorwerk „Hloroz“, Alpengehe von Rudolf Baumbach, für Soli und gemischten Chor von Thierfelder, unter solistischer Mitwirkung von Fräulein Gise Koch aus Wiesbaden zu wohlgeklungener Aufführung und erzielte damit einen großen Erfolg.

Josef Kainz, der wegen Erkrankung die Vorlesung im hiesigen Kurhaufe absagte, liegt an Influenza in einem Hotel in Zürich

IV.

Endlich fanden sie sich nach langer Trennung wieder, die beiden aufrichtigen und treuen Herzen; ach, immer umarmten sie sich in gutem Glauben und sagten sich:

„Welch eine Bonne, das wir unser Duett wieder aufnehmen können! Welch ein Genuß, die unterbrochene Gesohnheit wieder zu beginnen! Mit welcher Gewisheit des Glücks werden wir und unsere unerschütterliche Liebe aufs Neue beweisen!“

Und wie am Tag der Trennung wollten sie auch bei dieser feierlichen Gelegenheit des Wiedersehens die Partitur aufs Piano setzen und mit frommen Schauder die Blätter umwenden, um sich in die Stunde zurückzusehen, da sie sie zum ersten Male probirt.

Doch ach, sie waren gezwungen, sie jetzt noch einmal von Neuem zu studiren.

Dabei bildeten sie sich aber ein, sie ganz genau bis in die geringsten Einzelheiten und bis in die feinsten Kleinigkeiten der Modulation und des Rhythmus auswendig zu kennen; und nun hielten sie jeden Augenblick inne!

„O, warum hast Du diese Stelle verändert!“ seufzte sie. „Und warum hast Du diese Nuance hineingebracht“, stöhnte er.

„Und wie hast Du nur diese Veränderung im Tempo sergeschaffen können?“

„Und diese Passage! wie kannst Du sie nur so verfehlen! Das ist kein Fehler mehr, das ist fast ein Verbrechen!“

Sie betrachteten sich und betrachteten, erröthend vor Scham, die Partitur, während sie sich bestürzt innerlich gegenseitig anklagten.

Die Seiten der Partitur erschienen ihnen zerklüftet und vergisbt. Das Piano schien jetzt die heiseren Töne eines alten, zerbrochenen Spinetts angenommen zu haben. Sie

selbst erschienen sich nicht mehr jung, noch schön, noch anbetungswürdig.

Trotzdem begannen sie ihr Duett aufs Neue, widmeten sich, so gut es ging, ihren Partleeren, doch Jeder hegte den trostlosen Gedanken, den sie sich nicht mitzuthellen wagten:

„Ich erinnere mich noch immer, wie es gesungen werden muß, doch Du weisst es nicht mehr!“

Die Natur um sie her war traurig. Keine Nachtigall antwortete ihnen. Nur eine Amsel pffte auf einem Baume in den todten Blättern. Der Mond zeigte ein klägliches Gesicht und gähnte vor Langeweile. Schwarze Wolken jagen über die Sterne; man hätte sie für Trauerschleier halten können, die sich auf thranensüchtige Blicke legen.

Unter der Terrasse machten die Vorübergehenden einen schrecklichen Lärm mit Jangen, Klappen und Rasselrollen, und die Gassenjungen schrien: „Stad die oben noch nicht fertig?“

Nun hörten der Mann und die Frau zu singen auf; einen Augenblick hatten sie Lust, sich gegenseitig zu beschimpfen, sich ihren gegenseitigen Verrath vorzuwerfen und anzuzurufen: „Unabbaubares Herz! Treulose Seele!“

Doch sie waren beide gut, sie zueten beide die Köpfe, schnitten dieselbe verächtliche Grimasse und verließen sich schweigend, ohne auch nur ein letztes Lebewohl zu wechseln.

Und jeder von Beiden blieb überzeugt, das er allein aufrichtig und treu war, das er allein das Duett genau mit demselben Rhythmus und denselben Nuancen sang.

Und als sie fern genug waren, um sich nicht mehr hören zu können, hauchte Jeder seinen Groß in der Verurtheilung aus, die er in bestem Glauben gegen den Andern aussprach: „Nie hat Jemand so falsch gesungen!“

So schwinden alle Dinge, wenn man sich von ihnen trennt und sie nach langer Zeit wiederfindet!

Theater-Koncert.

Es ist sicherlich in den musikalischen und kunstliebenden Kreisen unserer Stadt mit besonderer Genugthuung bemerkt worden, das die Leitung der k. k. Theater-Konzerie bei Anknüpfung des diesmaligen Symphonie-Konzerts — und damit hoffentlich endgültig — von jeder hierorts sonst üblichen Vor-Rellame Abstand genommen hatte. Eine einfache Aufzählung des Programms und der Mitwirkenden — das ist wohl auch die eines vornehmen Konzert-Instituts einzig würdige Form der Vor-Rellage; sie beweist, das das Programm für sich selbst sprechen kann und das man in die ausführenden Künstler hineinredendes Vertreten sehen darf. Möchte denn das dankenswerthe und noble Vorgehen des Theater-Konzert-Vorstands allseitige Nachahmung finden!

Mit Siegfried Wagners Overture zum „Bärenhäuter“ wurde der gestrige IV. Symphonie-Abend begonnen. Das Werk ist her schon in vergangenen Jahr durch Herrn Ed. Neuf mit der Münchischen Kapelle und darnach durch den jungen Autor selbst im Kurhaus zu Gehör gebracht und bei diesen Gelegenheiten ausführlicher besprochen worden. Als ein Meisterwerk ist es mir auch gestern nicht erschienen; im Mittelteil läßt sich allerdings ein Talent für motivischen Aufbau nicht verkennen; schade nur, das die hartnäckig mit einander verknüpften Einzelglieder nie so recht mit einander stimmen wollen. Indes, die Overture ist nun einmal von Rich. Wagners Sohn, und so ist ein gewisses Interesse immerhin gewährleistet. Will man Siegfrieds Musik mit Vater Wagnerschen Werken vergleichen, so müßte man es etwa auf dasselbe Niveau stellen wie dessen Musik zu den „Feen“, eine Oper, die heutzutage kein Mensch mehr hören will. Unsere Enkel werden vermutlich vom „Bärenhäuter“ auch nichts mehr hören wollen. Es giebt aber auch schon Großväter, die nichts mehr davon hören wollen. Das unspannische „Programm“ war gestern dem Theaterzettel

Der Wahrheit die Ehre!

Veranlaßt durch ein Angebot der Firma

Frank & Marx,
Ecke Kirch- und Schulgasse,

folgenden Inhalts:

- 1 pol. Nußb.-Muschelbettstelle,
- 1 prima Sprungrahmen,
- 1 4-theil. Seegrasmatratze in bestem Dressstoff,
- 1 Blumeau mit Halbdaunen und
- 1 Kissen, mit prachtvollen Federn gefüllt,

zum Preise von 79 Mk., hat die

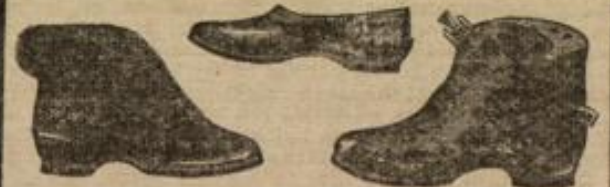
Tapezierer-Zunung

ein derartiges Musterbett käuflich bei oben erwähnter Firma erworben und sehen wir uns zu folgender Erklärung veranlaßt:

Obiges Angebot ist auf Täuschung des Publikums angelegt, denn das Bett kann auf nichts weniger, als auf den Ausbruch prima Anspruch machen, Arbeit, Material und Füllung ist theils alt und bereits voller Löcher und von schlechtester Qualität.

Das besagte Musterbett steht zu Jedermanns Einsichtnahme bei unserem Obermeister Fr. Kaltwasser, Moritzstraße 3, bereit. F 450

Die Tapezierer-Zunung
(Zwangs-Zunung).



Die ächten Petersburger Gummischuhe

der altrenommirten
Russian American India Rubber Co.
in St. Petersburg
sind die

besten, elegantesten
und dauerhaftesten.

Verkaufsstelle bei



P. A. Stoss,
Gummifabrikate,
Tanusstraße 2.

NB. Man lasse sich nicht durch die Bezeichnung „Russische Gummischuhe“ täuschen, sondern achte genau auf obiges Fabrikzeichen, das jeder ächte Petersburger Gummischuh in rother Farbe trägt. Abgetragene Gummischuhe, jedoch nur Petersburger Fabrikat, werden gegen neue in Zahlung genommen. 77

Original-Moselweine,

vorzūgl. Qualität, direct v. Winzer, per Liter von 60 Pf. an zu haben. Röh. 12072
F. Keul, Riehstraße 3 (vorm. Clotten a. d. Mosel).

Pfeiffer & Co., Bankgeschäft,

Langgasse 16, 1. Stock, Wiesbaden,
halten sich zur Besorgung aller Bankgeschäfte unter
Zusicherung billiger und reeller Bedienung bestens empfohlen.

Bürger-Schützenhalle, Unter den Eichen.



Morgen Mittwoch:
Metzelsuppe

wozu höflichst einladet

E. Ritter.

Anzeige.

Wir zeigen hiermit an, dass wir vom 1. Januar ab in Wiesbaden ein eigenes Bureau errichtet haben, das unter der Leitung des Herrn Redacteurs C. Haas steht. Das Bureau befindet sich Langgasse 26; die Sprechstunden des Herrn Haas sind: Vormittags von 10-11 und Nachmittags von 4-6 1/2 Uhr.

Telephonruf No. 191.

Verlag der „Frankfurter Zeitung“
und der „Kleinen Presse“.

Stollwerck's Chocolate-Automaten

von Mk. 30.— an,
Postkarten-Automaten von Mk. 45.— an,
autom. Personen-Waagen zc. zc., Automaten empfiehlt
Wilh. Kappes, St. Webergasse 13,
Vertreter der
Deutschen Automaten-Gesellschaft Stollwerck & Cie., Köln.
NB. Aufträge für Ötern lieferbar erbitte mir, um pünktlich
liefern zu können, möglichst im Januar.

Natur-Malaga,

ächter Traubenwein, anerkannt vor-
zügliches Kräftigungsmittel für
Reconvalescenten; chemisch untersucht u.
völlig kommen rein befunden,
per Flasche incl. Mk. 2.10
empfiehlt

J. Rapp Nachfolger

(Inh. Oscar Roessing),
2. Goldgasse. Goldgasse 2.

Ferner zu haben bei
Martin Beysiegel,
Ecke der Friedrich- u. Schwalbacherstr.

100,000 Stück

Rhameses Cigaretten mit Gold- und Kork-Mundstück,
10 Stück 10 Pf.,

habe ich wegen des enormen Erfolges, den ich mit dieser
mir zum Alleinverkauf übergebenen Cigarette erzielte,
soben wieder bestellt. 733

J. Stassen, Kirchgasse 60,
Zum rothen Haus.

Drucksachen zu Kaisers-Geburtstag

mit dem Bildniss Sr. Majestät,
Wappen und Emblemen

fertigt geschmackvoll die

L. Schellenberg's Hof-Buchdruckerei

Kontore: Langgasse 27. Wiesbaden.

Verein selbstständiger Kaufleute.

Der Vereinsabend für diesen Monat findet Mitt-
woch, den 17., Abends präcis 9 Uhr, im Hotel
Union, Neugasse 7, Saal 1 St., statt.

Besprechungen kaufmännischer Dienstver-
träge nach dem Handels-Gesetzbuch, beziehungsweise
dem neuen Bürgerlichen Gesetzbuch, Haftpflicht,
sowie die Schenkasten-Angelegenheit werden hierbei
stattfinden. F 400

Der Vorstand.

Mittwoch, den 17. Januar
(Tivoli, Luisenstraße 2):

Vortrag des Herrn Major a. D. Kolb.

Aus dem Tagebuch eines nassauischen
Offiziers aus den Jahren 1808-1815.
Gäste sind willkommen. F 421

Die bekannte Haupt- u. Glückscollecte von
Carl Cassel, Kirchgasse 40,

empfiehlt und versendet

Siebengebirgs-Geldlose,

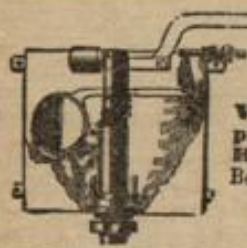
Ziehung 29. Januar, Haupttr. 125,000, 75,000,
50,000 Mk. u. s. w.

1/2 Loos Mk. 4.—, 1/4 Loos Mk. 2.—,
Liste und Porto 30 Pf. extra. 398

Maronen (Kastanien),

große, durchaus gesunde Frucht, per Pfund 16 Pf.
F. A. Dienstbach, Rheinstraße 82. 708

Messing-Artikel jeder Art,



Wasserhähne, Closets, Spülkasten, Bau-Mellerartikel, Bier-
pressionen u. s. w. Lieferungen von rohem Guss in allen Metallen, sowie
Reparatur an Wasserleitungshähnen, Closets und dergleichen. Billigste
Bezugsquelle für Wasserhähne. 16002

Chr. Dreyfurst Söhne, Webergasse 58.



Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein

Hofl. Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

14 Hofprädikate.

Zu Kaisers Geburtstag, 27. Januar.

Fahnen u. Flaggen

von Marine-Schiffsflaggentuch,

wasserrecht und widerstandsfähig, z. B.:

Wappenfahnen, Adlerfahnen, einfache Nationalfahnen etc.

Wappenschilder, Transparente, Lampions.

Illustrierte Kataloge gratis und franco.

Niederlage bei

721

H. Schweitzer,

Galanterie- u. Spielwaaren, Ehenbogengasse 13.

Verkauf zu Fabrikpreisen.